

Franz Kaern-Biederstedt:

Rätselhaftes (2016)

Poetischer Kommentar zur Kantate *Herr Christ, der einge Gottessohn* von J. S. Bach (BWV 96)

Für Sopran-, Alt - und Bass-Solo, 4-stimmigen gemischten Chor, Sopranblockflöte, 2 Oboen, Horn, Orgelpositiv und Streicher

Es gibt meines Erachtens drei Arten, sich als Mensch heute zu Religion allgemein und Christsein im Besonderen zu Verhalten.

Erstens: Man kann ausblenden, dass die Welt und mit ihr unsere Lebensbedingungen und Erfahrungen sich permanent ändern und stattdessen an „ewigen Wahrheiten“ festhalten, die ihre Gültigkeit niemals verlieren und nicht diskutierbar sind.

Zweitens: Man kann sich als aufgeklärter, säkularisierter Mensch sagen, dass jede Art von Religion nur Augenwischerei und eine Art von Machtmissbrauch darstellt, um Menschen gefügig zu machen. In einer modernen Demokratie ist sie obsolet und anachronistisch geworden, weshalb man radikal mit ihr brechen kann.

Drittens: Man kann sich der Kulturgeschichte von Religion bewusst sein, kann empfinden, dass Religion das Potential dazu hat, Menschen in einer positiven Weise zu bereichern und zu verändern. Aber sie ist auch immer gefährdet, in Dogmen zu erstarren, das Gegenteil ihrer ursprünglichen Absicht zu bewirken und damit immensen Schaden anzurichten, wie dies leider immer geschehen ist und auch heute noch geschieht. Daraus wächst die innere Verpflichtung, an Religion und ihren Einsichten und Lehren nicht ideologisch festzuhalten, sondern sie stets auf den Prüfstand zu stellen, sie mit den sich verändernden Erfahrungen und Sichtweisen abzugleichen und kritisch darauf hin zu befragen, welche Antworten sie darauf geben kann, dass wir uns alle mit der Welt verändern. Dazu müssen immer wieder auch scheinbar unverrückbare Positionen modifiziert oder gar komplett geschleift werden, damit Religion lebendig und dem Menschen dienend und helfend bleibt.

Ich fühle mich in meinem religiösen Denken der letztgenannten Möglichkeit verbunden. Es ist heute nicht selbstverständlich, sich als Christ zu bekennen. Und ich kann dies nicht tun, indem ich unkritisch ausblenden würde, wo überall Religion, wo das Christentum eines starr und dogmatisch gewordenen Verständnisses dazu gebraucht werden, um Menschen auszugrenzen, zu verletzen, zu brechen, zu töten. Und ja: Dies alles geschieht nicht nur im radikalen Islamismus! Auch das Christentum tut sich in manchen fundamentalistischeren Ausprägungen nach wie vor schwer mit einer uneingeschränkten Menschlichkeit und Nächstenliebe und zieht sich nicht selten auf Engstirnigkeit, Intoleranz und Bigotterie zurück.

Ich bin mit der christlich geprägten mitteleuropäischen Kultur groß geworden, fühle mich der

lutherischen Ausprägung des Christentums zugehörig, erkenne in der Musik Johann Sebastian Bachs und in ihrem Umgang mit lutherisch reformatorischem Religionsverständnis eine der größten kulturellen und spirituellen Leistungen des Abendlandes, als dessen Teil ich mich empfinde. Und dennoch kann ich viele der christlichen Dogmen, an die zu Bachs Zeiten noch unverbrüchlich geglaubt wurde, heute nicht mehr uneingeschränkt annehmen oder nicht unwidersprochen lassen. Deshalb erscheint mir das Projekt von Carola Moosbach so sehr sympathisch und wichtig, zu jeder Bach-Kantate einen poetischen Kommentar zu schreiben und damit deren Inhalte in die heutige Zeit zu holen und nach ihrer Relevanz für uns heute zu befragen, gegebenenfalls auch in kritische Distanz dazu zu treten. Ich freue mich daher sehr, von der Evangelischen Hochschule für Kirchenmusik in Dresden den Auftrag erhalten zu haben, an der Idee von Prof. Matthias Drude mitwirken zu können, dass alle poetischen Kommentare von Carola Moosbach in der Besetzung der jeweiligen Bach-Kantate vertont werden sollen, um so einen faszinierenden Dialog zwischen den Jahrhunderten zu ermöglichen und eine musikalisch-theologische Diskussion über christliches Erkenntnisstreben anzustoßen.

Der poetische Kommentar zur Kantate BWV 96 *Herr Christ, der einge Gottessohn* hat mich sogleich gereizt. Zum einen handelt es sich hierbei um eine Choralkantate über ein reformatorisches Kirchenlied aus dem Umfeld Luthers, genau genommen aus der Feder der ersten Kirchenlieddichterin Elisabeth Cruciger. Nicht erst seit meiner musikwissenschaftlichen/musiktheoretischen Auseinandersetzung mit dem lutherischen Kirchenlied und der daraus entstandenen musikalischen Gattung des Kantionalsatzes im Rahmen meiner Dissertation über die Kantionalsatzsammlung des Leipziger Thomaskantors Sethus Calvisius fasziniert mich das Thema evangelisches Kirchenlied sehr. Bachs Kantaten über Kirchenlieder stellen bereits einen ersten Versuch dar, die zu seiner Zeit bereits etwa 200 Jahre alten Lieder und ihre theologischen Inhalte in die gewandelte neuere Sprache zu übersetzen und mit den eigenen Lebenssichten und Erfahrungen in Verbindung zu bringen. So ist Elisabeth Crucigers Lied ursprünglich ein fast durchweg positives, ja geradezu euphorisches Lied, das von der wundersamen Wandlung und Erneuerung singt, die dem gläubigen Herzen widerfährt, wenn es sich ganz und gar auf den christlichen Weg einlässt und sich erfüllen lässt von der Freude über die Wandlung, die Christus durchlebt hat, vom Himmel kommend, Mensch werdend, leidend, sterbend, triumphal in den Himmel zurückkehrend, dort als Morgenstern und ewiges Zeichen für Gottes Kraft und segensreiche Macht leuchtend. Diese ganz und gar johanneische Thematik ruft die Christen dazu auf, aus ihr allen Mut und alle Zuversicht zu ziehen, die den eigenen christlichen Weg beflügelt und bestärkt. Von Crucigers Lied geht nur Kraft und Bejahung aus, alles Negative ist ihm fremd. Lediglich in der vierten Strophe wird angedeutet, wie sich unsere Sinne verirren können: „Das Herz uns zu dir wende / und kehr ab unser Sinne / dass sie nicht irren von dir.“

Bach und der anonyme Textdichter der Kantate bauen diese beiläufigen Zeilen zu einer mahnenden Bassarie aus: „Bald zur Rechten, bald zur Linken / lenkt sich mein verirrter Schritt / Gehe doch, mein Heiland, mit / Lass mich in Gefahr nicht sinken / Lass mich ja dein weises Führen / bis zur Himmelpforte spüren.“ Offenbar wird in der Bach-Kantate nicht mehr ähnlich ungebrochen der euphorisch-reformatorischen Aufbruchstimmung vertraut, von der Elisabeth Cruciger noch erfüllt ist. Der Mensch der Bachzeit muss deutlicher ermahnt werden, nicht vom rechten Wege abzukommen. Die Gefährdungen dazu locken offenbar an jeder Ecke.

Carola Moosbach scheint der emphatische, begeisterte Tonfall des Liedes etwas skeptisch zu sein. Sie kann offenbar nicht ausblenden, dass im Namen der in Crucigers Lied ausgedrückten Bereitschaft, sich vom rechten Glauben erfüllen und erneuern zu lassen, viel Unheil über die Menschheit gekommen ist, und sie versucht, diese Erkenntnis immer wieder auf die positiven Kernaussagen des Liedes zurück zu beziehen, sich immer wieder dessen zu versichern, dass die ursprüngliche Botschaft nicht lautete, Mord und Totschlag zu verbreiten, sondern Liebe und Verständnis zu fördern. Erfüllt sein mit Glauben und Spiritualität soll beflügeln, befreien, nicht engstirnig machen im falschen Bewusstsein, alleine im Besitz des Steins der Weisen zu sein.

Aber Carola Moosbach möchte letztlich trotz aller Sicht auf die Pervertierungen der ursprünglichen Botschaft an der von Grund auf positiven und bejahenden, Mut zusprechenden Aussage des Cruciger-Liedes festhalten, möchte anerkennen, dass trotz Zweifeln nach wie vor eine befreiende und Kraft spendende Wirkung vom christlichen Glauben ausgehen kann: „So viele Fragen / So mancher Einwand / So kräftige Flamme“.

Meine Vertonung von Carola Moosbachs poetischem Kommentar setzt die antithetische Anlage ihres Gedichtes in Musik um, wobei das Material meiner Musik fast gänzlich aus den Melodiezeilen des Liedes von Elisabeth Cruciger gespeist wird. Der Chor trägt jeweils die erste Verszeile einer Strophe vor, die drei Solisten Bass, Alt und Sopran antworten mit der jeweils zweiten Verszeile, in der nach Zweifeln und Einwänden der Rückbezug auf die positiven Grundaussagen des Liedes hergestellt wird. Jeder Solist ist mit einem anderen Soloinstrument verknüpft: Der Bass mit dem Cello, der Alt mit der Bratsche, der Sopran („trotzdem ein Leuchstern für viele“) mit der Sopranblockflöte, die schon in der ersten Choralstrophe des Eingangschors der Bachkantate als klangliche Umsetzung der Metapher „Er ist der Morgensterne“ fungierte. Die beiden kritischen Verse „Mord und Totschlag in seinem Namen“ und „Was er wollte kam unter die Räder“ werden durch gezackte Musik im Sechachteltakt charakterisiert, die aus der zweiten Melodiezeile des Cruciger-Chorals resultiert. Zum Chor gesellen sich zuerst ein solistisches Horn und dann zwei Oboen. Die letzte, dreizeilige Strophe des Kommentars wird ohne die Solisten alleine vom Chor gesungen und folgt mit seinen warmen, sich von unten nach oben aufbauenden Klangflächen dem Bild der Flamme, die den Glauben an die heilsame Kraft christlichen Denkens aufrecht erhält. In den Klangflächen vereinen sich sukzessive die vorher solistischen Bläser mit dem Chor zu einem erfüllten Gesamtklang. Unterbrochen werden die verschiedenen Choreinsätze von einem Gesamtdurchlauf des Cruciger-Liedes in den Streichern. Diesen liegt der vierstimmige Kantionalsatz von Sethus Calvisius zugrunde, jedoch verfremdet und aufgebrochen durch geräuschhafte Spieltechniken, so dass Calvisius' Choralatz nur schemenhaft, wie ein Schatten, erklingt. Dadurch werden die Zweifel, Fragen und Einwände erlebbar, durch die die Flamme des Glaubens gefährdet wurde und ist.